

Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter

Herbsttagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e.V.

Reichenau, 30. September – 3. Oktober 2014

Die agrarische Welt des Spätmittelalters war erstmals Gegenstand einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte.

Am Anfang der dreitägigen Veranstaltung stand die Einführung zum Tagungsthema durch den Organisator ENNO BÜNZ (Leipzig). Bünz stellte die Frage, ob Agrargeschichte sich allmählich zur Spezialdisziplin entwickelt, ob sie neu gedacht werden kann und mit welchen Mitteln dies geschehen könne. Dabei konstatierte er eine seit längerem zu beobachtende Abnahme des Interesses an mediävistischer Agrarforschung. Die neueren Trends der deutschen Agrargeschichtsforschung würden hingegen ihren Fokus kontinuierlich zur Frühen Neuzeit und Moderne verschieben, sodass die Erforschung (spät)mittelalterlicher Verhältnisse zunehmend als bloßes Anhängsel erscheint – die Studien von Lieselott Enders über die Uckermark (1992), die Prignitz (2000) und die Altmark (2008) verdeutlichen diesen Trend, bilden mit ihrer regionalgeschichtlich-empirischen Ausrichtung jedoch auch eine Ausnahme. Selbst die von Wilhelm Abel aufgestellte These der Agrarkrise des Spätmittelalters ist bislang kaum durch neuere Regionalstudien überprüft worden. Die Schwerpunktlegung der Tagung auf das 15. und 16. Jahrhundert verfolgte jedoch nicht nur den Zweck die Agrarkrisentheorie aus dem Fokus zu nehmen, sondern hatte auch einen pragmatischen Grund: Aus dieser Zeit steht dem Historiker eine Fülle an Quellen und Quellentypen zur Verfügung, die für die vorangegangenen Jahrhunderte so nicht gegeben ist. Trotzdem – oder gerade deswegen? – ist die Erforschung der ländlichen Gesellschaft und Wirtschaft des Spätmittelalters – auch im gesamteuropäischen Vergleich – ins Hintertreffen geraten, weshalb Bünz deutlich für eine Neubelegung der einst in Deutschland intensiv betriebenen Forschung zur mittelalterlichen Agrarwirtschaft und -gesellschaft warb. Um die Bedeutung dieser Forschung zu untermauern, wurden die Vorträge der Tagung in zwei große Themenbereiche eingeteilt: Waren die Vorträge des Mittwochs der Wirtschaftsgeschichte (Landwirtschaft) gewidmet, setzten sich die Beiträge des Donnerstags mit der Sozialgeschichte (Dorfgesellschaft) auseinander. Diese Aufteilung sollte deutlich vor Augen führen, dass die Agrargeschichte eben keine Spezialdisziplin, sondern integraler Bestandteil der Geschichte des Mittelalters ist. Dass die Masse der mittelalterlichen Bevölkerung auf dem Land lebte und die agrarische Produktion das Überleben jeglicher geistlicher Institution sicherte, braucht kaum betont zu werden. Ausgeklammert wurden im Tagungskonzept hingegen die spätmittelalterliche Frömmigkeit und das für die ländliche Gesellschaft in seiner Bedeutung kaum zu überschätzende Phänomen der Pfarrei, welche bereits 2009 Gegenstand einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises waren. Abschließend betonte Bünz explizit, dass der Sinn der Veranstaltung nicht darin bestehen sollte, neue Fragestellungen und Forschungsansätze zu konzipieren (zumal Fragen nach Stadt-Land-Beziehungen, Umwelt und Klima, bäuerliche Schriftlichkeit etc. auch nicht wirklich neu sind), sondern die alten Fragestellungen umfassender zu beantworten bzw. für die mittelalterliche Agrargeschichtsforschung fruchtbar zu machen, um darüber weiterführende Forschungen zum Thema der mittelalterlichen Agrargeschichte überhaupt erst wieder anzustoßen.

HEINRICH DORMEIER (Kiel) stellte in seinem Vortrag die ländliche Welt in spätmittelalterlichen bildlichen Quellen vor. Dabei rückte er das 14 m breite Wandgemälde der Campagna im Umfeld der Stadt Siena aus dem allegorischen Freskenzyklus Ambrogio Lorenzettis (gest. um 1348) im Sieneser Rathaus in den Vordergrund und verwies zugleich darauf, dass es ohne das städtische Pendantfresko (ebenfalls in der Sala dei Nove des Palazzo Pubblico) nicht interpretiert werden kann. Es handelt sich um eine der frühesten Darstellungen des Stadt-Land-Verhältnisses und zeigt die Auswirkungen der »guten Regierung« auf die Bevölkerungsteile beider Lebenswelten auf, z. B. die Einfuhr von Nahrungsmitteln in die Stadt oder der Brückenbau auf dem Land. Die idealisierte (z. B.

wasserreiche) Campagna wird in detailreichen Szenen bäuerlicher Tätigkeiten, durch die Abbildung von Bauern, Tieren und Gerätschaften vorgestellt.

Daneben ging Dormeier auf den sich im Spätmittelalter entwickelnden Typus des Kalenderbildes ein, das – trotz höfischer Prägung der Szenen – grundlegend für die mittelalterliche Sachkulturerforschung ist. Außerdem stellte er im 15. Jahrhundert entstandene Drucke der um 1300 von Petrus de Crescentiis verfassten mehrteiligen Schrift »Das Wissen des vollkommenen Landwirts« (*ruralia commoda*) vor, die z. B. in Speyer von Peter Drach etwa mit Pflanzendarstellungen, bäuerlichen Tätigkeiten und Baumaterialien reich illustriert worden sind.

Nach einem Überblick über den naturwissenschaftlich geprägten Diskurs über Umwelt- und Klimageschichte und dem Verweis auf grundlegende Werke sowie aktuelle Forschungsprojekte ging PETER RÜCKERT (Stuttgart/Tübingen) in seinem Vortrag auf das Klima im Mitteleuropa um 1500 ein. Dabei konstatierte er, dass sich die »Kleine Eiszeit« zwar in Wetterveränderungen wie häufigem Frost ab Oktober, Schnee bis April und nasskalte Sommer zeigte, jedoch von keiner homogenen Kaltperiode gesprochen werden kann. Während die Klimaveränderung in den südlichen Regionen kaum Auswirkungen aufwies – Ackerflächen wurden sogar zunehmend in Weinbauflächen verwandelt, wirkte sie sich in den Mittelgebirgslandschaften derart aus, dass Anbaugrenzen für Getreide sanken (in den Alpen rund 160 m) und in einigen Regionen der Ackerbau unrentabel wurde (z. B. in Schottland). Größere und häufig wiederkehrende Umweltkatastrophen konnten für die Zeit um 1500 hingegen nicht nachgewiesen werden, sodass von einer »Erholungsphase« innerhalb der »Kleinen Eiszeit« zu sprechen ist: Weniger Ortschaften fielen wüst und die Bevölkerung in den Städten stieg an. In Risikoregionen gelegene Städte und Dörfer, die wiederkehrend von z. B. Überschwemmungen betroffen waren, waren gleichwohl verletzlicher und wurden mitunter verlegt, wie an Beispielen verdeutlicht wurde.

Zwischen den beiden Polen der »Vulnerabilität« und der »Resilienz« bewegt sich die Diskussion um die Auswirkungen des Klimas auf Mensch und Wirtschaft im Spätmittelalter. Den zum Teil widersprüchlichen Untersuchungsergebnissen ist, so Rückert, nur mit der weiteren Erforschung kleinerer Regionen entgegenzutreten.

BJØRN POULSEN (Aarhus) erweiterte den Horizont um eine nordeuropäische Perspektive, indem er, vom Herzogtum Schleswig ausgehend, die Veränderungen landwirtschaftlicher Produktion und Konsumtion im spätmittelalterlichen Dänemark in den Blick nahm. Dabei ging Poulsen der Frage nach, wie und in welchem Ausmaß sich regional differenzierte und spezialisierte Produktionslandschaften entwickelten bzw. entwickeln konnten. Da in Dänemark mit Ausnahme von Kopenhagen große städtische Absatzmärkte fehlten, wurde schon frühzeitig Handel mit nicht-dänischen Märkten (Hansestädte, später aber besonders Amsterdam) betrieben – ein Handel, der von den Produzenten, also sowohl von Landesherrn, dem Adel als auch den Bauern selbst besorgt wurde. War die Getreideproduktion nur zum Teil mit Handelsinteressen verknüpft (so etwa auf den süddänischen Inseln), produzierte vor allem die jütländische Viehwirtschaft im 15. Jahrhundert fast vollständig für den Export und das in enormen Umfängen (25.-30.000 Ochsen jährlich), wobei Adel und Landesherr im Laufe der Zeit ein Monopol auf den Ochsenhandel etablieren konnten. Dabei trugen eine ganze Reihe unterschiedlicher Faktoren und deren Verflechtung zu diesem Strukturwandel bei. Bedingten schon naturräumliche Gegebenheiten eine differenzierte landwirtschaftliche Produktion (Getreideanbau, Grasfeldwirtschaft oder Viehzucht), verschränkten sich im 14. und 15. Jahrhundert die Viehwirtschaft und die allmähliche Etablierung großer Jahrmärkte gegenseitig, was zu einer Intensivierung der Viehproduktion und damit verbundener Exporte (z. B. Butter) führte. Die landwirtschaftliche Produktion (auch die Spezialisierung bestimmter Bereiche wie etwa der Schweinemast) hing also von der Marktnachfrage und damit von den Exportinteressen der Erzeuger ab, die auf diesem Wege eine wirtschaftliche Differenzierung der Produktionslandschaften betrieben – dabei spielten vor allem die Herzöge von Schleswig eine entscheidende Rolle. Abzulesen ist diese Entwicklung auch aus den überlieferten

Rechnungsquellen (Sundzollregister, Lübecker Pfandzollbücher etc.), deren Bedeutung für die Geschichtswissenschaft Poulsen noch einmal ausdrücklich betonte.

Dem von Poulsen beschriebenen Strukturwandel der spätmittelalterlichen Landwirtschaft hin zu einer immer stärker differenzierten und spezialisierten Produktion ging auch MICHAEL MATHEUS (Mainz) anhand des für den Rheingau typischen Phänomens der »Winzerdörfer« nach. Dabei oszillierte der Typus des Winzerdorfes oft zwischen Stadt und Land, wobei Matheus die Bedeutung des Weinanbaus für die Städteförderung bzw. -entwicklung relativierte. In Anlehnung an den durch Franz Irsigler und Lukas Clemens in die Forschung gebrachten Typus der »Weinstadt« entwickelte Matheus zunächst eine Typologie des Winzerdorfes. Dieses zeichnete sich erstens durch die Dominanz des Weinanbaus (mit Tendenz zur Monokultur), zweitens durch genossenschaftliche Organisationsformen der Gemeinde (oft mit Gemeindeversammlungen und Rathaus) aus, die jedoch aufgrund des Fehlens eines Stadtrechts allenfalls »stadtähnlich« erschienen. Auch bildeten sich keine Zünfte heraus, sondern der Weinanbau wurde durch alle sozialen Schichten hindurch betrieben. Damit einher ging drittens das Vorhandensein kostspieliger Infrastruktur (Keller und Kelter), die eine hohe Kapitalkraft und damit oft genug das Herausbilden finanzkräftiger Oberschichten begünstigten. Viertens war die Weinproduktion der Winzerdörfer aufgrund der verkehrsgünstigen Lage in den überregionalen Handel eingebunden, sodass fünftens auch nicht-ansässige Grundherren Rebflächen im Winzerdorf besaßen. Deutlich widersprach Matheus der These, dass der Weinbau nicht von der Krise des Spätmittelalters betroffen gewesen sei. So führten die Bevölkerungsverluste infolge der Pest zu einer Änderung des Konsumverhaltens, was zu einer Konzentration der Produktion auf bestimmte Weinexportgebiete führte, während andernorts die Rebflächen reduziert oder zugunsten anderer Güter (etwa Färbemittel) umgebaut wurden. Damit einher ging nicht nur ein veränderter Umgang mit Leihe und Pacht, sondern auch eine Diversifizierung der Weinsorten und Weinproduktion. Während zum einen Massenträger zurückgedrängt wurden, baute man zum anderen gezielt Qualitätssorten für den Export an. Wie schon durch Poulsen für Schleswig aufgezeigt, ging diese durch die Gewinnmaximierung der Produzenten motivierte Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion einher mit der Entwicklung bzw. Intensivierung komplementärer Wirtschaftsstrukturen (Gartenbau, Fischzucht, Forstwirtschaft etc.), auf die der hochspezialisierte Weinanbau nunmehr angewiesen war.

Ohne Zweifel ging die zunehmend von ökonomischen Gewinninteressen dominierte landwirtschaftliche Produktion am Ausgang des Mittelalters mit einer Intensivierung der Geldwirtschaft einher. PHILIPP ROBINSON RÖSSNER (Leipzig/Manchester) zeichnete daher ein differenziertes Bild des spätmittelalterlichen Finanzwesens in Mitteleuropa und wies auf grundsätzliche Phänomene der Zeit hin: zum einen die erhöhte Produktion von Geldmünzen durch den gestiegenen Ertrag an Silber aus den mitteleuropäischen Bergbauregionen nach etwa 1470 (und einem Rückgang nach 1500), zum anderen die Geldhortung, bei der es sich um bewusstes Zurückhalten von Kapitalinvestitionen seitens weiter Teile der Bevölkerung handelte und die bereits im 15. Jh. von Jan Hus, im 16. Jh. von Martin Luther angeprangert wurde. Rössner fragte daher nach unterschiedlichen Formen landesherrlicher Finanzpolitik und den damit verbundenen, nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch kulturellen und sozialen Implikationen. Denn zwar konnten über das Instrument der Münzverschlechterung die landesherrlichen Kassen kurzfristig aufgebessert werden, doch verbanden sich mit einer solchen Geldentwertung, die vor allem »Kleingeld« wie Groschen und Pfennige betraf, soziale Folgekosten die unmittelbar die ländliche Bevölkerung tangierten. Durch das Ausnutzen differentieller Geldsorten wurde das Sozialprodukt zu Ungunsten der Bauern umverteilt, woraus Rössner Rückschlüsse auf soziale Unruhen (Bauernkriege) wie kulturelle Auswirkungen (Ablasskritik etc.) zog. Dabei betonte Rössner, dass diese Münzverschlechterung in Regionen ohne eigene Silberförderung besonders ein Problem der Münzbetriebswirtschaft selbst gewesen sei. Hierbei kam den auf eigenes Risiko arbeitenden Münzmeistern, die

an Gewinnmaximierung interessiert waren, eine Schlüsselposition zu, weshalb Rössner für eine akteurszentrierte Sozialgeschichte des Geldes plädierte. Denn gerade für die Untersuchung der Münzmeister und ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung bedürfte es noch zahlreicher prosopographischer Studien.

STEFAN SONDERERGGGER (St. Gallen/Zürich) stellte die Landschaft um den Bodensee als eine im Spätmittelalter von zahlreichen Grundherren geprägte Region vor, die an der Gestaltung der Landwirtschaft aktiv mitwirkten. Schon die überreiche Überlieferung des nordschweizerischen Raumes ermöglichte aufschlussreiche Einblicke in die grundherrschaftliche Praxis. So brachten die Grundherren etwa durch Zeitleihe über eine kurze Leihdauer in Erfahrung, wie tatkräftig Bauern wirtschafteten und andererseits Bauern die Eignung eines Bodens testen, ohne sich vertraglich über einen zu langen Zeitraum zu binden. Eine »Erosion der Rechte« (die Aneignung derselben) konnte somit gleichzeitig verhindert werden. Als weiteres Beispiel verwies Sonderegger auf die Flexibilität der Grundherren, Abgabebzahlungen einzufordern: So konnte zwischen Lehnsherrn und Lehnsnehmern darüber verhandelt werden, Abgaben aufgrund von Wetterunbilden zu reduzieren, ihre Zinsen andererseits, bei guter Ernte, zu erhöhen. Tatsächlich gezahlte Zinsen sind dabei in den Schriftquellen nicht immer zu erfassen. Darüber hinaus charakterisierte Sonderegger die Grundherren des Bodenseeraumes als Organisatoren von Gütertausch zwischen verschiedenen landwirtschaftlichen Regionen, die bemüht waren, Acker- und Weideflächen in einem maßvollen Verhältnis zu halten und die dadurch Futter- und Lebensmittelpässe zu verhindern wussten.

UWE SCHIRMER (Jena) machte anhand des thüringisch-obersächsischen Raumes den fundamentalen Zusammenhang von naturräumlich und historisch bedingter Agrarverfassung und der dadurch geformten ländlichen Gesellschaft und Wirtschaft deutlich. So zeichnete sich dieser Raum infolge der hochmittelalterlichen Ostsiedlung gegenüber dem Altsiedelland durch eine gute rechtliche Stellung bzw. Freizügigkeit und eine hohe soziale und regionale Mobilität der Bauern aus, wie es bereits Friedrich Lütge unter dem Begriff der »mitteldeutschen Grundherrschaft« prägnant charakterisiert hat. Schirmer machte zudem deutlich, dass hierbei die Saale die kulturelle und verfassungsrechtliche Grenze bildete. Im westlichen fränkisch-thüringischen Raum dominierte die Realteilung und zersplitterter Besitz, ohne dass damit aber eine Verarmung der bäuerlichen Bevölkerung verbunden gewesen wäre. Östlich der Saale finden sich aufgrund des Anerbrechts mittel- und großbäuerliche Betriebe, die aufgrund der günstigen ackerbaulichen und vor allem rechtlichen Verhältnisse (geringes Lehnsgeld, ungehinderter Verkauf des eigenen Hofes oder hypothekarische Belastung desselben, keine Schulderpflicht, bis 1525 kein Gesindezwang, Frondienste in sehr geringem Umfang) ökonomisch erfolgreich arbeiten konnten. Von der hohen Mobilität der ländlichen Bevölkerung profitierten zugleich die Städte und Montanreviere, die als große Absatzmärkte zugleich positive Anreize für die landwirtschaftliche Produktion schufen. Aus dieser günstigen rechtlichen wie wirtschaftlichen Position heraus konnten die bäuerlichen Gemeinden (bei aller sozialen Segmentierung) gegenüber den Grundherren als autonomes Subjekt auftreten. So waren die Bauern oftmals in die Gerichtsausübung eingebunden, denn die grundherrlichen Vertreter wie Schultheißen, Erbrichter etc. waren – trotz ihrer Sonderrechte – weiterhin Teil der dörflichen Gemeinde und bildeten so das Scharnier zwischen Grundherr und Bauern. Diese rechtlichen wie ökonomischen Freiheiten waren auch der Grund dafür, dass große soziale wie politische Konflikte zwischen Bauern und Grundherren ausblieben; erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts verschlechterte sich die Situation der bäuerlichen Gemeinden in allen Bereichen deutlich.

CHRISTINE REINLE (Gießen) stellte Auszüge aus einem Gerichtsprotokollbuch der Grafschaft Katzenelnbogen aus dem Zeitraum 1415 bis 1486 vor, das vor allem Rügen aus acht Zehntorten tradiert (vgl. Karl Ernst Demandt (Bearb.): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060–1486, Bd. 3: Rechnungen, Besitzverzeichnisse,

Steuerlisten und Gerichtsbücher (1295–1486) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 11), Wiesbaden 1956.) Die Quelle gibt Auskunft über Streitigkeiten, in dörflichen Gemeinschaften, die nicht vor dem Schöffengericht verhandelt wurden, wie Streuung von Gerüchten, Verleumdungen, Beschuldigungen oder Flurfrevell (Grenzverletzungen und -verschiebungen) und wie diese bestraft wurden. Die Bedeutung des öffentlichen Schimpfens als Reaktion auf Gerüchte bzw. üble Nachrede und die Prüfung der Rechtmäßigkeit dieser Handlung durch das Gericht wurde dabei herausgestellt. Die Referentin eröffnete mit diesem exemplarischen Zugriff auf spätmittelalterliche Gerichtsbücher neue Perspektiven auf ländliche Lebenswelten, die es weiter zu nutzen gilt.

KURT ANDERMANN (Karlsruhe/Freiburg i. Br.) zeichnete im öffentlichen Abendvortrag ein überaus detailliertes und anschauliches Bild der dörflichen Gesellschaft anhand des Ortes Zeutern im Kraichgau. Dieses im Hochstift Speyer gelegene Dorf bot sich vor allem deshalb als Beispiel an, weil sich für die Jahre 1470 und 1530 zwei Einwohnerverzeichnisse erhalten haben, die neben den Namen der Einwohner vor allem deren rechtliche Zuordnung festhielten. Jedoch warnte Andermann umgehend davor, allzu schnell vom Einzelfall auf allgemeine sozial-demografische Aussagen zu schließen. So konnte zwar für Zeutern (einem Ort von rund 550-600 Einwohnern) eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 3,6 Personen, mit im Durchschnitt vier Kindern, und ein relativer Frauenüberschuss herausgearbeitet werden, die Vergleichbarkeit mit anderen Dörfern gestaltet sich jedoch aufgrund mangelnder Quellen als schwierig. Aufschlussreich waren Andermanns Erkenntnisse über die rechtlichen Dimensionen: So waren nur rund zwei Drittel der Einwohner Zeuterns Leibeigene des Bischofs von Speyer, daneben fanden sich eine Vielzahl anderer Leihherren, wie es für den deutschen Südwesten typisch gewesen sei – Konflikte zwischen verschiedenen Eigenherren waren dementsprechend nicht selten. Freie kamen demnach gar nicht vor, bei leibrechtlichen Mischehen folgten die Kinder in ihrer Leibeigenschaft der Mutter. Andermann wies in diesem Zusammenhang deutlich darauf hin, dass wir unter der spätmittelalterlichen Leibeigenschaft eben keine Form der »Sklaverei« zu verstehen haben, sondern eine Rückbindung des Bauern an seinen Herrn. Die Leibeigenschaft sei ein Scharnier zwischen personenbezogener Herrschaft und aufkommender Territorialherrschaft. Die soziale Stellung der Dorfbewohner wurde aber durch ihre leibrechtliche Bindung nicht beeinflusst. So waren die Schultheißen von mehr als einem Viertel der Dörfer im Hochstift Speyer Eigenleute fremder Herren, was Andermann zur Erkenntnis brachte, dass die südwestdeutsche Leibeigenschaft nicht mehr als eine besondere Art der Besteuerung gewesen sei.

In ihrer Zusammenfassung der Tagung nahm SIGRID HIRBODIAN (Tübingen) den Faden von Enno Bünz wieder auf und stellte die Frage nach einer Krise der deutschen Agrarforschung des Mittelalters. Gegenüber dem von Bünz aufgezeigten Befund vom Bedeutungsverlust der Agrargesichtsforschung innerhalb der deutschen Mediävistik machte Hirbodian in einem konzisen Überblick zur deutschen und europäischen Forschung auf eine Reihe aktueller Forschungsansätze im europäischen Ausland aufmerksam, wobei hier freilich wieder die Frühneuezeitforschung gegenüber der Mediävistik einen deutlichen Entwicklungsvorsprung aufweise. Dementsprechend konnte sie dem Tagungsveranstalter in der Aufforderung nach neuer Forschungstätigkeit nur zustimmen, etwa in Form quellenbasierter Regional- und Mikrostudien, die eine empirische Kennerschaft mit der Fähigkeit zur Modellbildung miteinander verbinden, wie sie für die Frühe Neuzeit bereits schon vorliegen – und wie sie auch durch die Vorträge der Tagung deutlich zum Ausdruck gekommen waren. Nachdem Hirbodian nochmals auf die Dichotomie der Tagung in Wirtschaftsgeschichte (Landwirtschaft) und Sozialgeschichte (ländliche Gesellschaft) aufmerksam gemacht und die Tagungsbeiträge knapp zusammengefasst hatte, zog sie als Schlussfolgerung einige grundsätzliche Linien auch im Hinblick auf die zukünftige Forschung. So sei beim Thema »Markt und bäuerliche Wirtschaft« die Vorstellung der bäuerlichen Selbstversorgung bereits im hohen Mittelalter in Frage zu stellen. Weder landschaftliche Bedingungen noch Marktnachfragen allein bedingten die

agrarisches Produktion oder die Umstellung auf Sonderkulturen, sondern auch herrschaftlich-politische Steuerungen. Vor allem Fragen der Herrschaftsausübung, -akzeptanz und -nutzung auf dem Land bedürften weiterer Aufmerksamkeit. Für die Erforschung der »Dorfgesellschaft« sei klar geworden, dass starre Kategorien wie »frei« und »unfrei« oder einfache Modelle von Vollbauern, Halbbauern und Beisassen kaum noch ausreichend sind. In den Mittelpunkt rücken hier vor allem Fragen nach der Mobilität der Bevölkerung, der immer unklarer werdenden Trennung von Stadt und Dorf, der Bedeutung bäuerlicher Amtsträger wie überhaupt der Kommunikation im Dorf. Hier sieht Hirbodian den größten Nachholbedarf der Mediävistik gegenüber der Frühneuzeitforschung, nämlich wie Dorfgemeinschaften überhaupt funktionierten. Fragen der Genderforschung bzw. aus dem relativ jungen Zweig der »Animal Studies« kamen hingegen auf der Tagung kaum zur Sprache, was nach Hirbodian nicht allein (aber wohl auch) mit der Quellenlage erklärt werden kann, die eben nicht so schlecht ist wie immer wieder behauptet. Die Tagung habe jedoch eindeutig gezeigt, dass die Naturwissenschaften (Archäobotanik, Klimaforschung etc.) miteinbezogen werden müssen, quasi als neue historische Hilfswissenschaften. Abschließend betonte Hirbodian in einem starken Apell die Bedeutung der Methode moderner vergleichender Landesgeschichte als wichtigstem Werkzeug zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen. Erst durch konzentrierte Mikrostudien und überregionale Vergleiche ließen sich die grundlegenden Strukturen und Entwicklungen der mittelalterlichen Agrargesellschaft erkennen und erklären. Denn die Agrargeschichte dürfe sich nicht als Sonderbereich der Forschung isolieren.

Alexander Sembdner
Sabine Zinsmeyer
Historisches Seminar Universität Leipzig
Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte
alexander.sembdner@uni-leipzig.de
sabine.zinsmeyer@uni-leipzig.de

Konferenzübersicht

Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig): Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter. Zur Einführung in die Tagung

Prof. Dr. Heinrich Dormeier (Kiel): Bauern und Landleben in der Kunst des späten Mittelalters

Prof. Dr. Peter Rückert (Stuttgart/Tübingen): Umwelt und Klima um 1500. Strukturen und Tendenzen ökonomischer Rahmenbedingungen

Prof. Dr. Bjørn Poulsen (Aarhus): Ackerbau und Viehzucht im Norden im ausgehenden Mittelalter. Regionalisierung am Beispiel Dänemarks und Schleswigs

Prof. Dr. Michael Matheus (Mainz): Winzerdörfer. Wirtschafts- und Lebensformen zwischen Stadt und Land

Prof. Dr. Philipp Robinson Rössner (Leipzig/Manchester): Im Sog der Städte? Bäuerliche Marktbeziehungen, Handel und die Rolle des Geldes

Prof. Dr. Stefan Sonderegger (St. Gallen/Zürich): Aktive Grundherren und Bauern. Beziehungen zwischen Herren und Bauern im wirtschaftlichen Alltag

Prof. Dr. Uwe Schirmer (Jena): Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im thüringisch-
obersächsischen Raum gegen Ende des Spätmittelalters

Prof. Dr. Christine Reinle (Gießen): Konflikte und Konfliktaustrag in der ländlichen Gesellschaft

Prof. Dr. Kurt Andermann (Karlsruhe/Freiburg i. Br.): Die Menschen im Dorf. Demographie – persönliche
Abhängigkeiten – soziale Schichtung

Prof. Dr. Sigrid Hirbodian (Tübingen): Zusammenfassung